

Nikolaikirche Leipzig Friedensgebet am 1. März 2021 / Leipzig bleibt friedlich

Ansprache zu 1. Korinther 1, 18-21 / EG 91 „Herr, stärke mich, dein Leiden zu bedenken“

Liebe Friedensgebets-Gemeinde,

als die Nikolaikirche nach klassizistischer Umgestaltung 1797 wieder geöffnet wurde, befand sich in dieser Kirche kein Kreuz. Das zentrale Zeichen christlichen Glaubens war ausgespart worden. Hintergrund war die Haltung der für den Umbau verantwortlichen Personen am Ende der Epoche der Aufklärung. Sie stellten den Glauben an Gott zwar nicht in Frage, er wurde aber auf seinen praktischen Nutzen reduziert. Der Aufklärung ging es weniger um die Dogmatik - dem Lehrgebäude einer Religion - als vielmehr um die Ethik - das Tun, das aus dem Glauben folgt. So entstanden im Chorraum Bilder von Jesus, der den Umgang mit anderen Menschen lehrt. Man entdeckte ihn als jemanden, der anderen hilft. Aber ein Kreuz suchte man damals vergebens. Das Kreuz war den Menschen nicht zu erklären. Es widersprach der Vernunft. Doch gerade in der Aufklärung bedeutete die Verstandeskraft so viel.

In diese Zeit der Aufklärung gehört auch der Leipziger Dichter und Moralphilosoph Christian Fürchtegott Gellert. Er genoss schon zu seinen Lebzeiten große Popularität, gehörte er doch zu den meistgelesenen Schriftstellern seiner Zeit. Als er mit 54 Jahren starb und auf dem Alten Johannesfriedhof beigesetzt wurde, pilgerten noch Jahre danach unzählige Menschen an sein Grab wie an das eines Popstars. In seinen Werken pflegte er ganz den Stil der Aufklärung, indem er diesen eine moralisch-ethische Ausrichtung gab. Die Leserinnen und Leser sollten zu besseren Menschen erzogen werden. Bemerkenswerterweise aber hatte er kein Problem mit dem Kreuz. Das Symbol christlichen Glaubens war auch für ihn Zentrum seiner religiösen Überzeugung. Das belegt z.B. das Gedicht „Herr, stärke mich, dein Leiden zu bedenken“. Unterlegt mit einer Melodie fand es später Einzug in die Gesangbücher der Kirche. 10 von den einst 22 Strophen finden sich noch heute unter den Passionsliedern.

Gleich in der ersten, die wie eine Überschrift zu verstehen ist, bittet er darum, dem Leiden von Jesus in rechter Weise nachspüren zu können. Was für ein sonderbarer Wunsch. Uns Menschen ist es eher eigen, dem Leiden auszuweichen. Die Auseinandersetzung mit Leid, sei

es unser eigenes, das unserer Familie oder das von Jesus, fällt uns nicht leicht. Ja, es widerstrebt uns regelrecht. Gedanken an das Leid konfrontieren uns mit unserer Ohnmacht, mit Wut, Trauer und Angst. Wir entdecken unsere eigene Begrenztheit und Vergänglichkeit. Selbst Jesus hatte noch vor seinem Kreuzweg gebetet: „Lass diesen Kelch an mir vorübergehen“. Ich bin der Meinung, dass wir die Gabe göttlicher Kraft brauchen, um uns mit Leiden befassen zu können. Die Bitte „Herr, stärke mich“, mach Sinn.

Warum erzähle ich uns das alles? Weil ich der Meinung bin, dass uns die Passionszeit Gelegenheit gibt, dem Leid nicht auszuweichen. In dem Kreuz Jesu wird das Leid der Welt verdichtet, und es ist wichtig, dass uns dieses vor Augen steht. Wir dürfen nicht wegsehen. Wie oft schauen wir weg, wenn uns Leid zu nahekommt. In Äthiopien fliehen Menschen um das nackte Überleben nach Sudan, in eines der ärmsten Länder der Welt. Die Zelte der Flüchtlingshilfe stehen auf kargem Boden, der sich in der kommenden Regenzeit in Schlamm verwandeln wird. In Afghanistan bringen sich die Taliban wieder in Stellung und ein jahrelanger Einsatz von Mensch und Waffen stellt sich als Fehlinvestition heraus. Das Wort Krieg durfte in dem Zusammenhang nicht fallen, aber von einem gelingenden Friedensprozess konnte nie die Rede sein. In Weißrussland stehen die mutigen Demonstranten schwerem Kriegsgerät gegenüber. „Ich muss zugeben“, sagte die Oppositionspolitikerin Tichanowskaja, „dass wir die Straße verloren haben. Wir haben keine Möglichkeit, die Gewalt des Regimes gegen die Demonstranten zu bekämpfen“. Es sind nur einige Beispiele dieses großen Leides, das uns umgibt. Das Kreuz ist der Schrei dieser unterdrückten und geschundenen Welt. Gott trägt das alles mit. Wer das Kreuz vor Augen hat, kann das Leid dieser Welt nicht ignorieren. Um mit der Aufklärung zu sprechen: Es stimmt, Leid ist nicht vernünftig. Es ist unvernünftig, einander Leid zuzufügen, Kriege zu führen, Gewalt auszuüben, Menschen zu erniedrigen. Das Kreuz mahnt, erinnert und klagt an.

Der Blick auf das Kreuz, die Auseinandersetzung mit Leid, verändert. Gellert dichtet: „Ich will nicht Hass mit gleichem Hass vergelten“. Das Beispiel Jesu vor Augen, der selbst am Kreuz noch Spöttern vergibt, lernt er das, was wir heute „Gewaltfreie Kommunikation“ nennen. Es reicht, was Menschen einander an Grausamkeiten angetan haben. Es braucht den Schritt aus dem Teufelskreis, den berühmten ersten Schritt des Nachgebens. Wunderbare Erfahrungen anderer können helfen, Konflikte zu entspannen ohne das Gesicht zu verlieren. Das sind die

friedensethischen Aufgaben, in die heute hier und in Leipzig investiert werden sollten. Nicht mit Waffen lässt sich dauerhafter Frieden gewinnen, weil sie nur Sieger und Besiegte zurücklassen und manchmal eben nur Verlierer. Es braucht die Geduld des Wortes, der Diplomatie, des Ringens um friedliche Lösungen. Mit der Investition in ein militärisches Drehkreuz sollten wir uns nicht zum Handlanger für neue kriegerische Auseinandersetzungen machen. Wir haben vielmehr darauf zu achten, dass wir der wachsenden dumpfen Gewalt im eigenen Land aufmerksam begegnen können.

Die Nikolaigemeinde hat es nicht lange ohne ein Kreuz ausgehalten. Schon bald stand ein erstes auf dem Altar, weitere folgten. Beeindruckend sind vor allem die vier Passionsreliefs von Alexander Pfeiffer an den Chorwänden. Sie führen uns hinein in die Leidensgeschichte von Jesus und lassen uns wissen, wie Gott mitleidet an dieser Welt, und wie er uns heraufruft aus Falschheit zur Wahrheit, vom Krieg zum Frieden. „Seh ich dein Kreuz den Klugen dieser Erden ein Ärgernis und eine Torheit werden“, dichtet Gellert. Er nimmt Bezug auf den 1.Korintherbrief in dem es heißt: „Denn weil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch die Torheit der Predigt selig zu machen, die da glauben.“ Nicht der ist weise, der das Kreuz ablehnt, sondern es ist eine Torheit, nicht die richtigen Folgen aus dem schreienden Leid der Welt zu ziehen. Amen.